Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 36. Dienstag den 13. Februar. 1855.

Inhalt.

Berlin, den 11. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Provinzial-Schulrath, Konsistorialrath Menzel zu Breslau den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dem evangelischen Pfarrer Schrage zu Milken im Kreise Lötzen, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Matrosen Karl Johann Heinrich Schubbe, dem Schiffszimmerlehrling Johann Gustav Friedrich Schubbe und dem Schiffsjungen Karl Johann Erdmann Heyer zu Barth im Kreise Franzburg, das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Assistenz-Arzt Dr. Adolph Wilhelm Wendroth im 8. Husaren-Regiment und dem Zolleinnehmer Friedrich Junker zu Deutsch-Rasselwitz im Kreise Neustadt, Regierungs-Bezirk Oppeln, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; ferner

Nachdem von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha dem Major von Heydebrand und der Lasa, Commandeur des 7. Kürassier-Regiments, das Commandeur-Kreuz zweiter Klasse, so wie den Rittmeistern von Holleufer und von Madai von dem gedachten Regiment, das Ritterkreuz des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens verliehen worden ist, den Genannten die Erlaubniß zur Anlegung der betreffenden Decorationen zu ertheilen;

Den Haupt-Steueramts-Rendanten Klingner in Neuwied, bei seiner Versetzung in den Ruhestand, zum Rechnungs-Rath zu ernennen.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Wien, Sonntag, den 11. Februar. Nach hier eingetroffenen Nachrichten, ist der Herzog von Genua in verwichener Nacht gestorben.

Paris, den 9. Februar. Unter den an der Spanischen Grenze Internirten befindet sich auch der Kommandant Oscariz, unter dem Namen Saturnino bekannt.

Paris, Sonnabend, den 10. Februar. Der heutige „Moniteur" enthält Nachrichten aus der Krimm vom 4. d. M., nach welchen bis zu dem genannten Zeitpunkte 30,000 Mann Türkischer Truppen bei Eupatoria ausgeschifft waren.

Paris, Sonntag, den 11. Februar. Der heutige „Moniteur" enthält einen Bericht aus der Kamiesch-Bay vom 30. Januar, nach welchem der General Canrobert von dem Admiral Bruat neuerdings 30 Kanonen und 15,000 Geschosse verlangte, nachdem derselbe bereits früher 32,000 Geschosse reklamirt hatte.

London, den 9. Februar, Nachmittags. Die Königin hat gestern in Windsor dem neuen Ministerium den Eid abgenommen.

London, den 9. Februar, Abends 9 Uhr. In der heutigen „London Gazette" befindet sich eine strenge Proclamation der Königin, erlassen gegen alle Verbindungen ihrer Unterthanen mit Rußland.

London, Sonnabend, den 10. Februar, Abends. Der „Globe" sagt, wir haben Grund zu glauben, daß die von Wien hieher gelangte Nachricht von einem Aufruhr der Zuaven in der Krimm, ohne alle Begründung ist, indem telegraphische Nachrichten vom Kriegsschauplatze vom 4. d. heute hier eingelaufen sind, welche von dieser Meldung keine Erwähnung thun.

Die gestrige Proklamation der Königin in der „London Gazette", welche Hülfsleistung dem Feinde und Kriegskontrebande strengstens verbietet, wirkte steigend auf sämmtliche Russische Produkte.

London, Sonntag, den 11. Februar, Nachmittags. Der „Observer" sagt: Niemals in unserer Geschichte war volksthümliche Gesinnung so einmüthig und stark auf einen Gegenstand gerichtet, als auf Palmerston's Wahl zum Premierminister. Hätte ganz Großbritannien zu entscheiden gehabt, die Wahl würde unzweifelhaft, durch allgemeinen Zuruf Lord Palmerston zugefallen sein.*)

Die vertrauliche Depesche

des Oesterreichischen Kabinets vom 14. v. M. scheint denn doch vor der Hand ihre Wirkung vollständig verfehlt zu haben. Wenigstens ist noch von keinem der Deutschen Bundesstaaten bekannt geworden, daß er eine Erklärung im Sinne jener Depesche abgegeben habe oder abgeben wolle. Nach der Aufnahme, welchen der offizielle Antrag Oesterreichs im Bundesausschusse gefunden hat, darf vielmehr angenommen werden, daß auch die geheime Zuschrift von sämmtlichen Bundesfürsten richtig gewürdigt wird und daß auch nicht Einer derselben geneigt sei, auf das Ansinnen Oesterreichs einzugehen.

Nichtsdestoweniger bleibt die Depesche ein bedeutsames politisches Aktenstück.

Einmal hat sie uns Gelegenheit gegeben, einen tieferen Blick in das Mysterium der Oesterreichischen Politik zu thun. War auch der Schleier desselben schon einmal unerwartet gelichtet durch den einseitigen Abschluß des Allianzvertrages vom 2. Dezember und durch den an Preußen gerichteten Antrag auf Mobilmachung; mußte schon damals die Ahnung aufsteigen, daß Oesterreich von seinem bisherigen Wege abgelenkt, und daß es nun nicht mehr bloß Deutsche Interessen waren, für die es in die Orientalische Streitfrage mit eingriff; — so war doch der eigentliche Ausgangspunkt dieser spezifischen Politik noch verborgen; man sah noch nicht klar, wo neben der sogenannten Wahrung der Deutschen Interessen das Oesterreichische Kabinet den Preis für sich im Auge hatte. Die geheime Depesche zeigt uns diesen Preis: er besteht in nichts Geringerem, als in der Wiederherstellung der Suprematie in Deutschland. Der Plan hierzu ist fein genug angelegt. Vor allen Dingen muß nach der alten Regel: »divide et impera!« eine Lockerung und allmählige Lösung des Bundes herbeigeführt werden. Für diesen Zweck erscheint nichts so diensam, als die Deutschen Regierungen zur Erklärung darüber aufzufordern, ob sie, für den Fall, daß der Bundesbeschluß nicht nach Wunsche ausfallen möchte, sich nicht an Oesterreich anschließen und Oesterreichs Geschicke theilen wollen. Für diesen Anschluß übernimmt Oesterreich die Garantie des ungeschmälerten, bekanntlich von Niemandem bedrohten Territorialbesitzes der beitretenden Staaten und verspricht ihnen noch einen angemessenen Antheil an den zu erreichenden Vortheilen, d. h. an der Haut des Bären, der bekanntlich noch nicht erlegt ist. Gegen diese Illusionen bedingt sich Oesterreich schon jetzt die höchst reale Bereithaltung eines zu bestimmenden Truppenkörpers und beansprucht, daß die Leitung der verschiedenen Kontingente für den Fall des Aufgebotes dem Kaiserlichen Oberbefehle Seiner Majestät anvertraut werde. Die Bedeutung dieser Vorschläge für den Fortbestand des Deutschen Bundes ist unschwer zu ersehen. Sollten unter den Deutschen Fürsten sich wirklich solche finden, die im Hinblick auf die in Aussicht gestellten Vortheile Oesterreichs Einladung folgten, so würden sie dies natürlich nur unter Lossagung von dem Majoritätsbeschluß der Bundesversammlung thun können; hiermit würde die Deutsche Bundes-Einheit einen so gewaltigen Stoß erleiden, daß das geeinigte Deutschland sich möglicherweise nie wieder davon würde erholen können. Jene Fürsten aber, wenn sie wirklich ihre Heere unter Oesterreichischem Panier kämpfen ließen für eine Sache, die der Deutschen Nation fremd ist, müßten nothwendig in das frühere Vasallenthum zum Hofe von Wien hineingerathen. Wären auf diese Weise erst einige der kleinen Fürsten in die Falle gegangen, so würde es der höchstklugen Oesterreichischen Diplomatie gewiß gelingen, die übrigen ebenfalls hinein zu bringen. Diese Folgerungen liegen so sehr auf der Hand, daß die Wiener Blätter sich ganz nutzlos abmühen, den undeutschen Charakter der berüchtigten Depesche zu vertuschen und die leider einmal bloß gelegten Absichten des Kaiserlichen Kabinets wieder zu verhüllen.

Wenn übrigens für jetzt wenig Hoffnung auf eine baldige Erreichung dieser Absichten vorliegt, so ist die Sache deshalb noch nicht als abgethan zu betrachten. Die geheime Depesche darf vielmehr — und darin liegt ihre fernere Bedeutsamkeit — als Vorbotin anderer Angriffe auf die Deutsche Bundes-Einheit angesehen werden, die früher oder später sicherlich folgen dürften. Der diesmal entsendete Pfeil ist wirkungslos geblieben, nicht, weil er etwa stumpf oder weil er unrichtig gezielt war, sondern allein, weil man ihn zu früh abgedrückt. An anderweiten Pfeilen wird es der Wiener Politik nicht mangeln; sie wird auch ohne Zweifel den richtigen Zeitpunkt zu ermitteln sich bemühen, wo das Wurfgeschoß mit Erfolg gegen den Deutschen Bund geschleudert werden kann. Deutschland wird daher auf seiner Hut sein müssen, daß es ihm alsdann nicht seine verwundbare Ferse entgegenhalte!

*) Uebrigens sind die verschiedenen Departements unter die neuen, von der Königin genehmigten, Minister in der Art vertheilt, wie die tel. Depesche in Nr. 33. der Zeitung es andeutete. Lord Panmure ist Kriegs-Minister. (D. Red.)

Deutschland.

⅄ Berlin, den 10. Februar. Die Stellung Preußens zu den Westmächten charakterisirt sich in einem Vergleiche der Depesche des Hrn. Drouin de l'Huys vom 26. Januar mit der desselben Ministers vom 29. v. M. Auch die Französische Presse kann nicht umhin, die auffallende Aenderung zu konstatiren, welche der freundliche Ton der letzteren wahrnehmen läßt. Der Abschluß eines Separat-Bündnisses wird der diesseitigen Regierung in überaus entgegenkommender Weise anheim gegeben. Nichtsdestoweniger dürfte diesseits Anstand genommen werden, auf dieses Anerbieten einzugehen. Der Standpunkt zur Sache dürfte von der in der Depesche des Herrn v. Manteuffel vom 5. Januar gestellten Forderung jetzt vorzugsweise auf die von den Westmächten diesseits verlangte Theilnahme an den Wiener Konferenzen und auf die Mittheilung des Protokolls der Alliirten des Dezember-Vertrags gerichtet sein, welches — wie sich jetzt herausstellt — am 28. Dezember v. J. wahrscheinlich ohne Mitwirkung des Fürst Gortschakoff hinsichtlich der an Rußland zu stellenden Bedingungen, vereinbart wurde.

Alle hierauf bezüglichen Fragen dürften am richtigsten in folgendes Programm zusammenzufassen sein: Verlangt man von Preußen, daß es über seine Mitwirkung in Betreff der Cooperation der Westmächte und Oesterreichs zur Verhütung fernerer Uebergriffe Rußlands Beschluß fasse, so ist es nothwendig, seine Mitwirkung vorerst bei Feststellung der an Rußland zu stellenden Bedingungen in Anspruch zu nehmen. Der Einwand, daß Preußen sich durch seine Nichtbetheiligung an dem August-Programme und an dem Dezember-Vertrage selbst von der Wiener Konferenz ausgeschlossen habe, kann, abgesehen von der Stichhaltigkeit der dafür angegeben Gründe, schon deshalb nicht in Betracht kommen, weil es sich hier nicht bloß darum handelt, Bedingungen zu verabreden, sondern auch Verpflichtungen zu übernehmen, welche an bereits ohne Mitwirkung Preußens verabredete Bedingungen geknüpft sind. Wenn z. B. die jetzt verabredete Präcision der 4 Garantie-Punkte den Westmächten und event. auch Oesterreich vollständige Genugthuung gewähren mag, so ist damit noch nicht gesegt, daß dieselbe auch dem Interesse Preußens zu Statten kommt. Ist man doch so weit gegangen, es Preußen zum Verbrechen zu machen, daß es sich nicht blindlings auf Bedingungen eingelassen, von denen es bis jetzt nur weiß, daß sie den Westmächten, welche sie aufstellten, vortheilhaft, ihm selbst aber in vielfacher Hinsicht in hohem Grade nachtheilig zu werden geeignet sind. So würde z. B. eine Schwächung Rußlands im Schwarzen Meere das Uebergewicht dieses Staates auf die Ostsee übertragen und dadurch Preußen unmittelbar in die Gefahr bringen, welche die Westmächte und Oesterreich von sich abzuwenden trachten.

Ueber die Abreise des Grafen Esterhazy sind Gerüchte verbreitet, welche theils im Sinne einer gereizten Stellung zwischen Preußen und Oesterreich, theils aus dem Bedürfniß einer freundlichen Annäherung, die gänzliche Entfernung jenes Gesandten von Berlin in Aussicht stellen. Hier betrachtet man die Reise des Grafen Esterhazy nur als eine Privatsache und hegt keinen Zweifel, daß derselbe in Kurzem wieder hierher an seinen Posten zurückkehren werde.

Die Reise des Kabinetsraths Niebuhr steht, wie in der Presse so auch in hiesigen politischen Kreisen, noch immer im Vordergrunde der Besprechung. Der Gegenstand ist nicht ohne Beziehungen, welche zu Vermuthungen aller Art Anlaß geben, die, je länger die Beantwortung der daran geknüpften Fragen auf sich warten läßt, destomehr die Phantasie in jene spannende Thätigkeit versetzen, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge schließlich auf das Gebiet der Wirklichkeit zurückgeführt, ihr Ziel verfehlt findet. Zur Vermeidung vergeblicher Aufregungen dürfte es daher gerathener erscheinen, sich der Ansicht anzuschließen, welche von den in Rede stehenden Beziehungen wenig oder gar nicht geleitet ist und der Reise des Kabinetsrath Niebuhr eine politische Bedeutung nicht beilegt. Wenn auch die Annahme, daß die Reise des Kabinetsrathes nach dem Haag lediglich auf Veranlassung interessanter Aufschlüsse über die dort befindlichen Schätze der Niederländischen Malerei erfolgt sei, denen Alexander v. Humboldt neuerdings Aufmerksamkeit schenkt, durch den Umstand in Zweifel gezogen wird, daß die erste Nachricht der „N. Pr. Z.", wonach das Ziel jener Reise Paris sei, dahin bestätigt wird, daß vor der Abreise des Herrn Niebuhr allerdings ein derartiger Plan vorgeschwebt haben soll, so finden doch andererseits die von Anhängern der „N. Pr. Z." daran geknüpften Folgerungen und Mittheilungen schon jetzt ihre entschiedenste Widerlegung. Angaben wie die, daß die Aufträge des Herrn Niebuhr nicht dem Hofe der Tuilerien gelten, sondern speziell die Unternehmungen des General v. Wedell zu unterstützen resp. zu modifiziren bestimmt seien, oder daß damit eine Einwirkung auf die Politik Belgiens im Interesse der Neutralität beabsichtigt sei, stehen in einem so offenbaren Widerspruche mit der Stellung eines Kabinetsrathes, daß sie die Möglichkeit der Verwendung desselben zu einer diplomatischen Mission von so weittragender Bedeutung wohl nur den speziellen Freunden des Herrn Niebuhr glaublich erscheinen lassen können.

☾ Berlin, den 11. Februar. Se. Majestät der König arbeitete gestern längere Zeit mit dem Ministerpräsidenten, was in dieser abgelaufenen Woche fast täglich geschah. Abends las der Hofrath Schneider Ihren Majestäten und einigen Mitgliedern der Königlichen Familie von 8—9½ Uhr vor und gegen 11 Uhr fuhr des Königs Majestät zu dem Justizminister Simons und erschien auf dessen Soirée. Mit Sr. Maj. dem Könige hatten auch die sämmtlichen Prinzen die Soirée beehrt, die außerordentlich zahlreich besucht war. Am Freitag Abend hatte des Königs Majestät auch die Soirée des Kriegsministers durch Allerhöchstseinen Besuch ausgezeichnet. Auch hier war die Zahl der Gäste sehr groß, doch waren die Soiréen des vormaligen Kriegsministers vorzugsweise stark besucht; ich höre von glaubwürdigen Personen versichern, daß auf einer Soirée, zu welcher, weil der Allerhöchste Besuch bekannt geworden war, sich eine überaus große Zahl von Gästen eingefunden hatte, 12 Damen ohnmächtig geworden waren. — Bei den genannten Kabinetsmitgliedern befanden sich auch unter den Gästen die meisten hiesigen Gesandten; auch der Türkische fehlte nicht und war jedesmal von seinen Attachés umgeben.

Die Sitzungen im Palais des Prinzen von Preußen sind jetzt ihrem Schlusse nahe. Ueber das Resultat verlautet noch nichts, doch höre ich, daß nicht bloß über die eisernen Kugeln verhandelt wurde, sondern daß die Kommission alle neueren Erfindungen, die an den Feuerwaffen gemacht worden sind, in den Bereich ihrer Berathung gezogen hat. Auch die Minié-Büchse war Gegenstand der Verhandlung. Die Abreise des Prinzen nach dem Rhein ist bereits angeordnet; Se. Königl. Hoheit wird aber noch dem Hof-Feste am Mittwoch, das durch die Aufführung der lebenden Bilder einen besonderen Glanz erhalten soll, beiwohnen und sodann Tags darauf die Reise nach Coblenz antreten. Der Prinz begiebt sich von hier zunächst nach Weimar, um seiner Erlauchten Schwiegermutter, der verwittweten Großherzogin von Weimar seine Glückwünsche zu ihrem Geburtsfeste darzulegen und wird am Großherzoglichen Hofe bis zum Sonntag Abend verweilen. Von Weimar geht hierauf Se. K. Hoheit über Frankfurt nach Coblenz. — Heut Mittag war, wie Se. Majestät bestimmt, Familientafel bei dem Landgrafen Alexis zu Hessen im Schlosse Monbijou. Abends erschienen die hohen Herrschaften in der Oper. Vormittags war Gottesdienst in der Schloßkapelle. Nach Beendigung desselben wurde an den Ausgängen eine Kollekte gesammelt, die zur Gründung eines Siechenhauses in Berlin bestimmt ist.

Die Ernennung des Herrn v. Bodelschwingh zu Stettin zum wirklichen Ober-Regierungsrath und Nachfolger des verstorbenen Dr. Thoma im Finanzministerio hat hier einige Sensation gemacht, da man diese Stellung schon dem Staatssekretär Bode zugedacht glaubte. Herr v. Bodelschwingh, ein Verwandter unseres Finanzministers, ist noch ein junger Mann. — Die gegenwärtige Theuerung und die durch die Krisis veranlaßten Arbeitseinstellungen haben, wie ich bereits angedeutet, zur Folge gehabt, daß die Bettelei überhand nimmt. Jetzt ist nun davon die Rede, Parochial-Wohlthätigkeits-Vereine, wie sie, irre ich nicht, zur Zeit schon in Breslau bestehen, zu errichten. Alle Mitglieder dieser Vereine verpflichten sich zu einem bestimmten Beitrage, reichen aber im Hause

keinerlei Unterstützungen. Von dem Vereine soll jedem Mitgliede eine Karte, welche die Aufschrift trägt: „Mitglied des Wohlthätigkeits-Vereins" zugestellt werden, die er unter seinem Namen an die Thür zu heften hat. Für die Gründung dieser Vereine zeigen sich hier viele Sympathieen und namentlich finden sich solche in all den Häusern vor, die von Bettlern besonders heimgesucht wurden und wo die Klingeln nicht aufhörten zu schellen. Unsere Geistlichen scheinen die Idee zur Gründung derartiger Vereine angeregt zu haben und sie finden bei den Gemeindegliedern freundliche Unterstützung.

— Des Königs Majestät haben, mittelst Kabinets-Ordre vom 9. Februar d. J., gemäß der Präsentation von Seiten des Verbandes des alten und des befestigten Grundbesitzes in den Landschaftsbezirken West-Jülich und Moselland den Grafen Arthur von Goltstein auf Breil als Mitglied der Ersten Kammer auf Lebenszeit berufen.

— Die Zweite Kammer hielt, wie bereits telegraphisch gemeldet, am 10. Februar um 10¼ Uhr ihre 15. Sitzung, welcher der Herr Minister-Präsident Freiherr von Manteuffel und die Herren Staats-Minister von der Heydt, von Westphalen, von Bodelschwingh, Graf Waldersee und der Unter-Staats-Sekretär Herr Freiherr von Manteuffel II. beiwohnten. Auf den Antrag des Abgeordneten Rohden wurde ein Zusatz zu dem Gesetz-Entwurf, betreffend die Benennung der Kammern und die Beschlußfähigkeit der Ersten Kammer, angenommen, welcher dahin geht, daß Art. 80 der Verfassung, so weit der Gesetz-Entwurf demselben zuwiderläuft,*) aufgehoben sein soll. Demnächst wurde der ganze Gesetz-Entwurf in namentlicher Abstimmung mit 153 gegen 142 Stimmen angenommen. (Die zweite Abstimmung über denselben findet nach Maßgabe der Verfassung in 21 Tagen statt.) Demnächst kamen die Berichte über einige Petitionen zur Berathung. Der Jüdische Rittergutsbesitzer Julius Friedländer auf Neuland im Neißer Kreise hat in einer Petition beantragt, den Minister des Innern zu veranlassen, daß derselbe ihm seine verfassungsmäßigen Rechte gewähre und ihm die persönliche Ausübung seines Stimmrechts auf den Kreistagen gestatte. Die Kommission (Berichterstatter Abgeordneter Mathis) hat beantragt, die Petition an das Königliche Staats-Ministerium zur Abhülfe zu überweisen. Der Abgeordnete Wagner (Neustettin) hat Uebergang zur Tagesordnung vorgeschlagen. Für den Antrag der Kommission erklären sich die Abgeordneten Wentzel, v. Bardeleben, Reichensperger (Geldern), Biunde und Thissen; für den Vorschlag des Abgeordneten Wagner außer dem Antragsteller die Abgeordneten Nöldechen, v. Gerlach und v. Klützow. Im Laufe der Debatte führte der Herr Minister des Innern aus, daß die Frage nur im Wege der Spezial-Gesetzgebung ihre Erledigung finden könne. Das sogenannte Sechsparagraphen-Gesetz habe die Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850 aufgehoben und bestimmt, daß die Vertretung der Gemeinden, Kreise und Provinzen durch besondere Gesetze geregelt werden solle. Diese besonderen Gesetze seien noch nicht erlassen. Die Regierung habe solche vorgelegt, die Erste Kammer habe das Prinzip, nach welchem die Wählbarkeit zur Kreis- und Provinzialvertretung von dem christlichen Bekenntnisse abhängig sein solle, angenommen. Desgleichen die Kommission der Zweiten Kammer. Jetzt liege das Gesetz dem Staatsrathe zur Berathung vor. So lange nun die betreffenden Entwürfe nicht zu Gesetzen erhoben worden, sei die vor der Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung vom Jahre 1850 bestehende Gesetzgebung unverändert. Es empfehle sich daher, über die vorliegende Petition zur Tages-Ordnung überzugehen. Die Rede des Abgeordneten Reichensperger gab dem Herrn Minister-Präsidenten zu der Bemerkung Anlaß, daß die Regierung den Vorwurf ablehnen müsse, als benachtheilige sie die katholischen Unterthanen den evangelischen gegenüber. Es sei der bestimmte Wille und Befehl Sr. Majestät des Königs — und die Minister würden sich des Ungehorsams schuldig machen, wenn sie demselben nicht nachkämen, — daß alle Unterthanen Seiner Majestät auf gleiche Weise behandelt werden und daß namentlich die katholischen sich nicht zu beschweren haben sollen. Es gehöre ein geringer Grad von Urtheilskraft dazu, um zu erkennen, daß die Regierung diesem Befehle nachzukommen suche. Die Regierung wünsche, daß alle Unterthanen einmüthig zusammenhalten; sie reiche ihren katholischen Mitbrüdern gern die Hand, und es fehle ihr nicht an gutem Willen, etwaige Zwistigkeiten auszugleichen und zu beseitigen. (Beifall.) Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird in namentlicher Abstimmung mit 180 gegen 105 Stimmen abgelehnt und somit der Kommissionsvorschlag angenommen. Der Herr Minister des Innern überreichte dem Hause einen Gesetz-Entwurf, betreffend die Vergütigung für die durch Landlieferungen zu gestellenden Pferde im Falle einer Mobilmachung. (Beifall.) In der Tagesordnung fortfahrend, erledigte sodann die Kammer einige Petitionen durch Uebergang zur Tagesordnung. Demnächst kam der Etat für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zur Berathung. Die Kommission (Berichterstatter Abgeordneter Reigers) hat beantragt, von dem Gehalte des Unterstaatssekretärs, im Betrage von 5000 Rthlr., 500 Rthlr. abzusetzen, desgleichen bei der Besoldung des Gesandten in Kassel — 7000 Rthlr. — den Betrag von 3000 Rthlr. unter „künftig wegfallend" zu setzen, indem für den letztgedachten Posten ein Geschäftsträger ausreiche. Auf die Erklärung des Herrn Minister-Präsidenten, daß die Summe von 5000 Rthlr. für den Unterstaatssekretär so gering wie irgend möglich sei, wird der qu. Antrag der Kommission abgelehnt. Desgleichen der zweite Antrag der Kommission. In Betreff des letzteren erinnerte der Abgeordnete v. Vincke an das Wort Friedrichs des Großen, daß es auf das Gehalt des Gesandten nicht ankomme, da die ganze Preußische Armee hinter ihm stehe. Dagegen bemerkte der Herr Minister-Präsident, man möge bedenken, daß von der Preußischen Armee 200,000 Mann Landwehrleute seien, und daß die Landwehr erst zusammengerufen werden müsse, damit sie die Forderungen eines Gesandten unterstützen könne. Im Uebrigen sei die Armee nicht zu dem Zwecke einer Demonstration da, nur wenn die Armee zur That erforderlich sei, werde sie nicht fehlen. (Beifall.) Der Antrag der Kommission, von der Besoldung des Gesandten im Haag — 14,000 Rthlr. — den Betrag von 4000 Rthlr. unter „künftig wegfallend" zu stellen, wurde ohne Dikussion abgelehnt. Für den Militär-Bevollmächtigten in St. Petersburg wird von der Regierung eine Zulage von 2000 Rthlr. verlangt. Die Kommission beantragt, diese Zulage nicht zu bewilligen. Dieser Antrag wurde abgelehnt.

P. C.

— Die nunmehr von der Zweiten Kammer gebilligte Benennung der Ersten Kammer als „Herrenhaus", schreibt die „Schles. Ztg." aus Berlin führt die Aufmerksamkeit nothwendig zurück auf diejenigen Differenzen, welche die Mitglieder des früher reichsunmittelbaren Adels also gerade diejenigen Mitglieder, welche vornehmlich jenen Namen begründen, bisher noch immer von dem Eintritt in die Kammer fernhalten.

*) Der hiernach in Wegfall kommende Passus des Art. 80. der Verfassung vom 31. Januar 1850 lautet: „Keine der beiden Kammern kann einen Beschluß fassen, wenn nicht die Mehrheit der gesetzlichen Anzahl ihrer Mitglieder (Art. 65.) anwesend ist."

Es ist bekannt, daß die auf die Bundesakte gestützten Forderungen derselben der Art sind, daß ohne eine wesentliche Abänderung der gesammten Gesetzgebung der letzten Jahre denselben nicht völlig genügt werden kann und daß deshalb die Regierung auch ein Eingehen auf die Forderungen derselben abgelehnt hat, wie sehr sie auch bereit ist, wohlgegründeten Rechten zu genügen, wie dies ja die Bildung der Ersten Kammer selbst beweist. Nachdem im Sommer vorigen Jahres die Vertreter fast sämmtlicher in diese Kategorie gehöriger Familien hier gleichzeitig anwesend gewesen waren, um diese Differenzen zu ordnen, später weitere Verhandlungen durch Vermittlung des Erbprinzen von Bentheim-Steinfurt gepflogen hatten, ruhen diese Verhandlungen gegenwärtig vollständig, und es hat eben nur den Anschein, als ob die Häupter der reichsunmittelbaren Familien sich auch noch ferner von der Theilnahme an der Thätigkeit der Ersten Kammer oder des Herrenhauses fern zu halten entschlossen seien. Die dreizehn Hänser, die gegenwärtig, seitdem die Fürsten von Kaunitz-Rietberg seit dem Jahre 1848 ausgestorben sind, von dieser Kategorie noch in Preußen existiren, sind der Herzog von Arenberg, Fürst zu Bentheim-Steinfurt, zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda, Herzog von Croy, Herzog von Looz-Corswaren, Fürst zu Salm-Salm, zu Salm-Kyrburg, zu Salm-Horstmar, zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, zu Solms-Braunfels, zu Solms-Lych und Hohen-Solms, zu Wied.

— Durch eine aus dem Ministerium des Innern ergangene Verfügung ist den Verwaltungs-Behörden aufgegeben worden, alle alten Akten, deren Beseitigung durch die Raumersparniß nothwendig erscheint, nur zum Zweck des Einstampfens zu verkaufen, selbst dann, wenn der Erlös, welcher in diesem Falle erzielt wird, nicht einmal die Kosten des Verkaufs decke, da es bei diesem Geschäfte auf einen Gewinn für die Staatskasse nicht abgesehen sei.

— Hiesigen Blättern zufolge ist der Banquier A. H. Heymann, welcher früher in der hiesigen jüdischen Gemeinde 16 Jahre lang das Amt eines Gemeinde-Vorstehers bekleidete, aus der Repräsentantenversammlung ausgeschieden. Er gehörte der entschieden jüdisch-konservativen Richtung an und hat seinen Austritt im Wesentlichen dadurch motivirt, daß er die Aufrechthaltung und Befestigung der konservativen Interessen, welche er als die alleinige Aufgabe der Vertretung einer jüdischen Gemeinde erachte, nach seiner Ueberzeugung von der Majorität der Repräsentanten-Versammlung nicht gewahrt finde.

Oesterreich.

Wien, den 8. Februar. Dem „Fr. J." schreibt man vom 5ten: „Man erwartet hier in gewissen Kreisen die Ankunft einer hochstehenden Persönlichkeit des Berliner Kabinets, um den Konflikt zwischen den beiden Deutschen Großmächten auszugleichen. Die Stimmung ist in Folge der letzten Vorfälle wieder sehr ernst geworden, und in den höhern Kreisen wünscht man sehnlichst, den wirren diplomatischeu Knoten zu zerhauen, da durch den schleppenden Gang der Verhandlungen die Begeisterung für die von dem Kaiserl. Kabinete verflochtene Politik beinahe zu erkalten droht.

— Der „Börs. H." kommen von authentischer Seite nachfolgende höchst wichtige Mittheilungen über das End-Resultat der zwischen dem Feldzeugmeister v. Heß und dem Franz. General Letang gepflogenen militairischen Konferenzen und der Spezial-Mission des Oesterreichischen Generals Grafen Folliot-Crenneville nach Paris zu: In Gemäßheit der beginnenden Wirksamkeit des zwischen Oesterreich und den Westmächten, resp. Frankreich, in Verhandlung gewesenen Offensiv-Bündnisses hat Frankreich die Verpflichtung übernommen, ein Korps in Stärke von 80,000 Mann nach Oesterreich zu senden, um den Rücken und die Flanke der Oesterreichischen Operations-Armee in Galizien zu decken. Ueber die Modalitäten, unter welchen der Einmarsch erfolgen soll, das geeignete Einvernehmen mit dem Französischen Kriegs-Ministerium zu pflegen, ist die Aufgabe des Generals Crenneville. So viel in hiesigen militairischen Kreisen darüber verlautet, erfolgt der Einmarsch des Französischen Corps auf zwei Seiten, durch die Schweiz und Thyrol, sodann durch Piemont und Oesterreichisch Italien. Jede Französische Kolonne soll 40,000 Mann stark sein und beide sollen sich vorläufig in Böhmen und Mähren vereinigen. Dem Französischen Ober-Kommandanten wird ein Oesterreichischer General nebst einem Civil-Commissair zur Seite gestellt, in derselben Weise, wie Feldzeugmeister v. Heß, der nach den allerneuesten Dispositionen sein Hauptquartier provisorisch in Wien aufschlägt, den Französischen General Letang ad latus behält.

— Die „Gazetta di Verona" schreibt: Die Behörde hat abermalige, gegen die öffentliche Ruhe gerichtete Mazzinistische Umtriebe entdeckt, in Folge deren an 20 Verhaftungen vorgenommen wurden; dergestalt ist es gelungen, diese neuen Komplotte im Keime zu unterdrücken und zu ersticken, und vielleicht viele Familien vor den traurigen Folgen zu bewahren, denen sie durch die Verbreitung solcher Verirrungen ausgesetzt gewesen wären. Es muß jedoch das höchste Erstaunen erregen, wenn nach so vielen und stets zu nichte gewordenen Verheißungen der verzweifelten Anschürer derlei wahnsinnigen Treibens, die jenseits der Grenzen vrrsteckt, sich sicherlich nach nichts Anderem sehnen, als ihre unseligen Klienten gänzlich auszusaugen, wenn es noch immer Leute giebt, die sich zu ihrem Verderben von ihnen ködern lassen. Der neue Beweis der wachsamen und sicher vorgehenden Thätigkeit der Behörden wird Jedermann von der eifrigeu Sorgfalt überzeugen, mit der die öffentliche, und mit ihr auch die Privatsicherheit und die Ruhe der Familien behütet wird.

Kriegsschauplatz.

Der „Courier de Marseille" veröffentlicht folgendes vom 23. Januar datirte Schreiben eines Offiziers der Belagerungs-Armee vor Sebastopol, das höchst interessante Angaben enthält: „Wir haben hier Lebensmittel auf ein Vierteljahr lang, und tagtäglich kommt uns mit den Schiffen Proviant aller Art zu. Unsere Leute sind warm gekleidet, jeder Soldat hat einen Schaafspelz, Tuch-Gamaschen bis zum Knie hinauf, einen Tuchmantel mit Kapuze und eine große Türk. Kappe erhalten; die Offiziere haben gratis einen Mantel von Schaafspelz, eben solche Gamaschen und eine Kappe wie die Soldateu erhalten. Wir haben die Feld-Rationen wie die Soldaten, nämlich gesalzenes Fleisch, Reis, Zwieback, Zucker und Kaffee; bloß zweimal die Woche haben wir frisches Fleisch, Brod und Wein; aber wir haben zu Marseille und Toulon große Provisionen eingekauft, die uns wenigstens zwei Monate lang dauern werden. Wir haben bloß mit der Kälte zu kämpfen, die seit einigen Tagen sehr itensiv geworden ist. Alle 4 Tage sind wir auf Wache und des Nachts ist man genöthigt, unaufhörlich herumzulaufen, um sich die Füße nicht zu erfrieren. Zudem ist beständiges Aufpassen nöthig, sowohl um die Leute wach zu halten, als auch um eine Ueberrumpelung zu verhüten. Man hat uns sehr anempfohlen, uns nicht von unseren Leuten zu entfernen, besonders bei Nacht. Die Russen schlagen sich gut; sie leisten in Sebastopol einen tüchtigen Widerstand. In Frankreich bildet man sich allgemein ein, die Einnahme von Sebastopol sei eine leichte Sache; man irrt sich. Es befinden sich in dieser Stadt über 2000 Feuerschlünde. Auch wird daher der Sturm fast unmöglich. Ich glaube auch, daß man nicht mehr daran denkt. So oft der Generalissimus vor seinen Truppen erscheint, verlangt man immer den Sturm. Die Klugheit zwingt den General, den Ungestüm seiner Soldaten zu zügeln. Die Breschen sind fertig, aber wenn man das Sturmlaufen versuchte, so würde nicht Ein Mann davonkommen, und wenn die Kolonnen aus 50,000 Mann beständen. Vor allen Dingen muß der Platz vollständig eingeschlossen und das Ankommen der Verstärkungen, die der Feind von der Nordseite her erhalten kann, verhindert werden. Dies geschieht im gegenwärtigen Augenblick. — Omer Pascha ist mit 30—40,000 Mann zu Eupatoria gelandet. (Der Pascha selbst noch nicht.) Diese Armee ist bestimmt, die Straße von Simferopol nach Sebastopol zu besetzen. Durch diese Maßregel wird der Platz abgeschnitten sein, und dann wird man von allen Seiten ein ungeheures Feuer eröffnen, wodurch, wie Jedermann hofft, die Stadt gezwungen werden wird, sich zu ergeben. (?) Die Russen feuern die ganze Nacht hindurch in die Laufgräben hinein; die Franzosen und Engländer antworten nicht sonderlich darauf. Man wartet noch einige Tage, und dann wird man ihnen eine artige Musik zu hören geben. Alle Tage schickt man Recognoscirungen aus, um zu erfahren, wo die Armee des Fürsten Mentschikoff steht. Man sieht Niemanden. Sie wird indessen doch endlich gezwungen sein zum Vorschein zu kommen, um Sebastopol zu Hülfe zu eilen, und dann wird die große Schlacht geschlagen werden, die wir mit Ungeduld erwarten. Wir lagern in Zelten und nicht in Baracken, wie man es in Frankreich in den Journalen sagt. Die Herren Journalisten erzählen hinterm Kaminfeuer, daß die ganze Armee in Baracken wohnt, während wir in Leinwandhütten die Kälte aushalten. Wir haben manches zu dulden, aber der Geist der Truppen ist dennoch vortrefflich; die Soldaten verlangen bloß gegen den Feind zu marschiren; bald werden wir Gelegenheit haben, sie ins Feuer zu führen." — So der Französische Offizier.

Sebastopol, den 27. Januar. Aus einem Privatbriefe meldet die Krzztg. im Widerspruch mit Obigem: Ungeachtet des sofortigen Erschießens, nimmt die Desertion bei den Alliirten immer mehr überhand. Es kommen Leute von allen Corps und Waffengattungen, von der Fremden-Legion hat man bisher noch keine bemerkt. — Ein Trupp von 31 Mann, geführt von zwei Sergeanten, überlieferten sich vorgestern unseren Vorposten an der Tschernaja, sie waren sämmtlich mit warmer Kleidung versehen, beklagten sich aber über den gräßlichen Dienst in den Trancheen, in denen sie bis über die Knöchel im eisigen Koth stehen müssen, wo Fußbekleidung und Füße zu Grunde gehen. Möglich, daß ihnen in den langen Abendstunden die Gesänge unserer Soldaten aus den nahen Kasernen zu den Ohren drangen, oder auch wohl die rauschenden Töne unserer Musikbanden unwillkürlich die Idee eingaben, daß es bei uns in der Festung doch besser gehen möchte. — In Wahrheit gesagt, haben es unsere Soldaten auch so gut, wie es sich in einem belagerten Platze nur erwarten läßt; der Dienst ist freilich furchtbar anstrengend, aber die abgelösten Mannschaften finden in ihren vorzüglichen Kasernen gute Schlafstätten, warme Kost, Thee und ½ Schoppen Gorzalka. — Der unermüdliche Batiuschka Mentschikoff sorgt für Alles.

Türkei.

Selim Bei, Kammerherr des Sultans, so wie Ferid und Safiz, Secretaire des Sultans, sind abgesetzt und durch Günstlinge Reschid Paschas ersetzt worden. Diese Absetzungen haben großes Aufsehn erregt.

Wie die Türken es in Bosnien treiben, davon giebt die keineswegs „russenfreundliche" „Deutsche Volkshalle" ein eclatantes Beispiel, welches ihr verbürgt ist, da es ihr aus authentischer Quelle zukam. Ein armer Christ, Stojanovic ist sein Name, wurde vor dem Mudir eines in der Nähe der Bosnischen Handelsstadt Turla gelegenen Bezirks des Diebstahls zweier Ochsen angeklagt. Der Mudir eröffnete die Procedur gegen den Beklagten ohne Weiteres mit 1017, sage Eintausendsiebenzehn Geißelhieben, welche er dem Armen auf die Fußsohlen appliciren ließ. Erst nach dieser Operation hielt es der Mudir der Mühe werth, den Delinquenten anzuhören. Dieser betheuerte seine Unschuld. Da ersann der Mudir eine haarsträubende Folter. Er ließ den Haarschopf des armen Mannes (die Haare der Bosniaken sind bis auf einen Schopf in der Mitte des Kopfes rings herum geschoren) um ein Stück Holz winden und dieses Holz so lange drehen, bis — die Feder sträubt sich, eine so ausgesuchte Grausamkeit niederzuschreiben — die Haare mit den Wurzeln ausgerissen waren. Dann ließ man den Armen, der fortwährend seine Unschuld betheuerte, hülflos liegen, und nach wenigen Tagen starb er unter den furchtbarsten Schmerzen. Inzwischen stellte sich's heraus, daß zwei Türken die Ochsen gestohlen hatten. Unter der christlichen Bevölkerung des Bezirks herrscht eine begreifliche Aufregung. Auf das energische Einschreiten des K. K. Consuls, der seit einiger Zeit in Turla residirt, ist gegen den Mudir eine Untersuchung eingeleitet worden, deren Resultat erst abzuwarten ist. Leider stehen solche Fälle in Bosnien keineswegs vereinzelt.

Großbritannien und Irland.

London, den 7. Februar. Das gestrige Lord-Mayors-Fest zeichnete sich dadurch aus, daß sich unter den Gästen zwei am Kriege betheiligt gewesene höhere Offiziere befanden, der Vice-Admiral Sir Charles Napier und der General-Major Lord Cardigan, welche beide die Gelegenheit benutzten, um sich über ihren Antheil am Kriege auszulassen. Sir Charles Napier nahm zuerst das Wort, um den, wie üblich, auf das Wohl der Flotte ausgebrachten Toast zu beantworten.

Er stellte die Gefühle des aus ruhmgekröntem, wenn auch unglücklichem Kampfe heimkehrenden Lord Cardigan den Gefühlen gegenüber, welche er empfinden müsse, der kaum irgend etwas geleistet und den die Regierung noch dazu getadelt und seines Kommando's entsetzt habe, wiederholte, als sich einiger Zweifel an der letzten Aeußerung kundgab, mit Nachdruck: „Ja wohl! ich bin meines Kommandos entsetzt!" und ging dann auf eine Rechtfertigung seines Verhaltens ein. „Die Flotte," sagte er, „war allerdings in gewissem Grade eine prachtvolle. Sie war zwar schlecht bemannt und noch schlechter disziplinirt, indeß gelang es uns doch, sie ohne Lootsen und ohne Karten (?), bei völliger Unkenntniß der meisten Offiziere mit dem Fahrwasser der Ostsee und dessen Schwierigkeiten, vollkommen ungefährdet in die Ostsee zu bringen. Das erste, was ich bezweckte, war, wenn möglich den Wünschen des Volkes von England zu entsprechen. Ich wußte sehr wohl, als ich abging, daß nicht der zehnte Theil von dem, was man erwartete, erreicht werden könne; aber ich war nichts destoweniger entschlossen, das beste zu thun, was sich unter solchen Umständen erreichen lasse. Als wir abgingen, war es meine Absicht, den Russen eine Chance zu geben, daß sie in See gehen könnten. Ich theilte meine Flotte in zwei Geschwader, ließ das eine im Finnischen Meerbusen und blieb mit dem andern nicht weit entfernt von der Insel Gothland. Die Russen hielten es indeß nicht für geeignet, herauszukommen. Unser nächster Zweck war, nach Kronstadt zu gehen und zu sehen,

was sich dort machen lasse. Wir trafen daher im Verein mit einer Französischen Escadre alle möglichen Vorkehrungen, um den Feind angreifen zu können. Wir fanden das Ding aber völlig unausführbar. Erstens war das Fahrwasser nicht tief genug für die Schiffe, und zweitens waren die Batterieen so stark, daß es unmöglich war, einen Versuch zum Angriff auf die Festung zu machen, ohne der Vernichtung fast der ganzen Flotte sicher zu sein. Ich glaube daher, daß ich einen klugen Theil ergriff in dem, was ich that. Der Französische Admiral stimmte mir völlig bei, und wir kehrten daher zu unserem früheren Ankerplatze zurück und gingen von dort nach Bomarsund. Ich hatte zuvor schon der Englischen Regierung geschrieben und ihr den Angriff auf Bomarsund in Vorschlag gebracht. Ich brauchte keine andern Truppen, um mich in den Stand zu setzen dahin zu gehen — ich hatte Truppen genug; der Franz. Admiral aber fand es geeigneter, noch einige Truppen zu haben. Die Franz. Regierung sandte demgemäß 10,000 Mann Truppen her. Ich wiederhole es, daß ich ihrer nicht bedurfte, — sie würden viel besser vor Sebastopol verwendet worden sein. Ich verlangte nur ein bis zwei tausend Mann, um das Ding sicherer zu machen; aber ich hätte die Arbeit ohne sie thun können und schrieb in dem Sinne nach Hause. Man schickte uns aber doch 10,000 Mann. Ich brauche nicht zu sagen, wie schnell das Ding zu Stande gebracht wurde. Bomarsund wurde in so gut wie gar keiner Zeit genommen, und mit geringem Verlust, und es wurde ein großes Festungswerk, oder vielmehr eine Reihe von Festungswerken zerstört, welches einen beträchtlichen Theil der Ostsee beherrschte. Ich komme nun zu einer Sache von größerer Wichtigkeit und ich halte es für meine Pflicht, sie so viel wie möglich hier bekannt zu machen, da ich nicht im Parlamente sitze. Ich bin von der Regierung sehr getadelt worden. Großes Geschrei hat sich gegen mich erhoben, und die Regierung, statt diesem Geschrei entgegenzutreten, hat dasselbe sogar noch unterstützt und ermuntert. In dem Augenblick, wo es in England und Frankreich bekannt wurde, daß das Französische Truppencorps heimkehren solle, und es bei der Jahreszeit vollkommen unmöglich war, noch etwas auszurichten, ohne die Flotte aufs Spiel zu setzen, wurde die Regierung unzufrieden und befahl, daß ein Kriegsrath gehalten werden solle. Es hat wohl noch nie Jemand davon gehört, daß ein Kriegsrath fechte. Aber es war auch gar nicht nöthig, uns dazu anzutreiben. Die ganze Sache wurde aber vollständig und gründlich untersucht von einem Marschall von Frankreich, einem Französischen Admiral, einem Französischen Ingenieur-General und nicht weniger als drei Britischen Admiralen, und sie erklärten Alle einstimmig, daß es unmöglich sei, weiter zu gehen, und daß, wenn wir weiter gegangen wären, wir uns fast sicheren Niederlagen und Verlusten ausgesetzt hätten. Die Britische Admiralität war damit nicht zufrieden, sondern gab dem Rathe eines Ingenieur-Offiziers Gehör, und ich erhielt den Befehl, noch einen Kriegsrath zu halten, um ausfindig zu machen, ob Französische Offiziere und Englische Admirale geneigt sein möchten, ihre eigene Ansicht aufzugeben und die der Admiralität anzunehmen. Die Englischen Offiziere fanden sich durch den Vorschlag beleidigt. Hätte ich den Wunsch gehabt, die Meinung eines Brigade-Generals Englischer Ingenieurs zu hören und meine eigene Meinung aufzugeben, so war mir durch die Anwesenheit des Brigade-Generals Jones die Gelegenheit dazu geboten. Das war aber nicht meine Absicht, und auch der Französische Admiral weigerte sich natürlicherweise, einen neuen Kriegsrath abzuhalten. Er sagte: „Ich habe mein Gutachten schon abgegeben und die Meinung keines Ingenieur-Generals, mag er ein Engländer, Franzose oder Deutscher oder aus irgend einem andern Lande sein, wird mich veranlassen, meine Ansicht über einen Angriff zu ändern, der ganz einfach den Charakter eines See-Angriffs hat.“ Die Regierung daheim war damit nicht zufrieden. Der Französische Ingenieur-General sandte noch einen Bericht nach Hause, der die Sache noch deutlicher machte und dem wir Alle zustimmten, und so kehrten denn die Französischen Truppen nach Frankreich zurück. Ich glaube und trage kein Bedenken, dies auszusprechen, daß, wenn wir noch einmal in den Finnischen Meerbusen eingedrungen wären, statt nach Hause zurückzukehren, die Flotte vollständig verloren gewesen sein würde. Doch damit nicht zufrieden, lief ich noch einmal in den Meerbusen ein, um die Festung Kronstadt noch einmal zu rekognosziren, eine der stärksten Festungen in Europa. Das war im September, und dieser Monat in der Ostsee entspricht seiner Strenge nach dem November hier und auf den Kanal-Inseln. Ich schickte darauf einen Bericht über die mit vieler Sorgfalt und Ueberlegung unternommene Rekognoszirung nach Hause, eine Rekognoszirung, bei welcher mir immer der Gedanke vorgeschwebt hatte, daß ich Alles, was möglich sei, leisten müsse, um den Erwartungen des Englischen Volkes zu entsprechen. In dem Augenblicke, wo die irrthümliche Nachricht von der Einnahme von Sebastopol in Umlauf kam, hieß es auch: „Warum geht Admiral Napier nicht hin und nimmt Kronstadt und St. Petersburg?“ Ja, man hat mich sogar in der That gefragt: „Warum gehen Sie nicht, und nehmen Moskau?“ (Gelächter.) Nun habe ich freilich nie geglaubt, daß die Admiralität in dieses Geschrei einstimmen könne. Ich sage, daß ich nie erwartet habe, dieselbe werde so gemein und verächtlich (mean and despicable) sein, sich dem Geschrei anzuschließen, um einem See-Offizier Gehässigkeit aufzuladen, der Alles, was in seiner Macht stand, gethan hat, um seinem Vaterlande Ehre und Ruf zu verschaffen. (Hört!) Was habe ich gethan? Nun ich habe der Admiralität einen klaren und detaillirten Bericht erstattet über die Vorkehrungen, die meiner Ansicht nach nöthig seien, um Sweaborg zu nehmen. Sie werden nicht erwarten, daß ich diese Ansichten hier ausspreche. Genug, ich hatte zwei verschiedene Verfahrungsweisen auseinandergesetzt, von denen die eine, nach meiner Ansicht, den Erfolg sicher stellen, die andere dagegen die Vernichtung der Flotte herbeiführen würde. Was that nun die Admiralität? Ich erwähne dessen, damit kein Mißverständniß entstehen könne, denn, wenn die Regierung noch einen Funken von Selbstgefühl in sich hat, so muß sie mich auf der Stelle entlassen und aus dem Dienste jagen. (Gelächter.) Ich sage, die Admiralität verdrehete meine Worte. Sie that nicht nur das, sondern schickte mir die aufreizendsten Briefe, die sich nur schreiben lassen. Sie fragte mich, unter Hinweisung auf die (falsche) Nachricht von der Einnahme von Sebastopol, warum ich nicht Sweaborg nehme und warum ich nicht Dieses und Jenes und Anderes thue? Sie erhielt mein Schreiben mit einer Nachweisung, wie Sweaborg genommen werden könne, am 4. Oktober, an demselben Tage, an welchem die Nachricht von der Einnahme Sebastopols in England eintraf. Am 9. Oktober, fünf Tage später, langte die Nachricht ein, daß Sebastopol nicht genommen sei; die Admiralität hatte aber nicht die Offenheit und Ehrlichkeit, nun an mich zu schreiben und sich bei mir zu entschuldigen. Nein, vielmehr war, was sie that, daß sie meine schriftlichen Aeußerungen mit Bezug auf den Plan zur Einnahme Sweaborg's verdrehte. Das war mir denn doch zu arg. (Gelächter und Beifall); ich bin nicht ein Mann, der eine Insulte ruhig hinnimmt. Ich machte die stärksten Vorstellungen, aber ungeachtet aller meiner Vorstellungen blieb sie dabei, zu behaupten, daß ich sie irre geführt habe. Was konnte ich da nun wohl thun? Ich wollte mich nicht zu Unternehmungen drängen lassen, die ich mißbilligte, zumal da Sir James Graham während der ganzen Zeit, daß ich in der Ostsee war, mich fortwährend gemahnt hatte, mich vor den Felsmauern in Acht zu nehmen, die Flotte Ihrer Majestät nicht gegen sie aufs Spiel zu setzen, mich zugleich daran erinnernd, daß, als ich das Kommando übernahm, gewisse Leute mich des Mangels an Besonnenheit beschuldigt haben, mir aber versichernd, daß ich mich seiner Meinung nach als vollendeter Ober-Befehlshaber erwiesen habe. Hinterher aber kamen die beleidigendsten und herabwürdigendsten Briefe, die nur je an einen Offizier gerichtet worden sind, und ich erwähne dies ganz speziell in der Hoffnung, daß es unter die Leute komme und daß Sir James Graham daran verhindert werde, je wieder in einem Ministerium den Posten des ersten Lords der Admiralität einzunehmen. Ich bringe es vor das Publikum und wünsche, daß dasselbe erfahre, daß, wenn ich dem Rathe des Sir James Graham Folge geleistet hätte, ich unabweislich die Flotte in der Ostsee in Trümmern zurückgelassen haben würde. Das will ich aller Welt beweisen, nnd wenn Sir James Graham auch nur einen Funken von Ehre im Leibe hat, so wird er niemals wieder seinen Sitz in der Admiralität einnehmen, bis die Sache aufgeklärt ist. Andererseits will ich sagen, daß ich kein Recht habe, je wieder verwendet zu werden, und daß ich von der Liste der Marine-Offiziere mit Fug ausgestrichen werden muß, wenn ich in dem, was ich vorbringe, nicht die Wahrheit sage. (Beifall.) Ich nehme die erste Gelegenheit wahr, diese Erklärung öffentlich abzugeben und bin vollkommen bereit, mein Verfahren vor dem Hause der Gemeinen zu vertreten, sobald dasselbe geeignet findet, mich dazu aufzufordern.

Der Bericht der „Times“, dem wir gefolgt sind, wird durch die Bemerkung eingeleitet, daß der Admiral sehr undeutlich gesprochen habe, und es ist daher die Frage, ob der Berichterstatter Alles berichtet hat, was gesagt wurde. Die jedenfalls sehr ungewöhnliche Festrede wurde nach dem Berichte zum Schlusse mit einem Beifallsrufe begrüßt und der Lord-Mayor brachte darauf den Toast auf das Heer aus, welchen Lord Cardigan beantwortete. Dieser enthielt sich eben so sorgsam jeder Kritik, als Admiral Napier sich unverzagt auf dieselbe eingelassen hatte.

Er schilderte in allgemeinen Zügen den Verlauf des Feldzugs, so weit er selbst daran betheiligt gewesen ist und erwähnte selbst des unsinnigen Befehls, der die Vernichtung der leichten Kavallerie bei Balaklawa herbeigeführt hat, nur mit der hochherzigen Bemerkung, daß er es damals tief bedauert habe, einen solchen Befehl zu erhalten und austheilen zu müssen, daß er es aber noch mehr bedauert haben würde, wenn ihn irgend etwas verhindert hätte, auch den noch übrigen Theil seiner Pflicht zu thun, nämlich die Gefahren zu theilen, welchen die tapfern Männer so kühn entgegengeilt seien. Nach einer kurzen Schilderung des unheilvollen Reiter-Angriffs, in welchem etwa 670 Englische Reiter eine 5200 Mann starke Masse Russischer Kavallerie durchbrachen, die Bedienung mehrerer Batterieen niederhieben, auf der Rückkehr aber zu zwei Drittheilen dem Kreuzfeuer der Artillerie und Infanterie zum Opfer fielen, suchte Lord Cardigan zum Schlusse die Englische Kavallerie gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß ihre Offiziere, da sie meist den reichsten Familien des Landes angehören, in sozialer Beziehung zu weit entfernt von der Mannschaft stehen, um sich mit den Interessen und Bedürfnissen derselben identifiziren zu können, und daß daher ohne eine gründliche Reorganisation die Britische Kavallerie niemals das leisten könne, was sie unter andern Verhältnissen leisten würde. Lord Cardigan stellte das geradezu in Abrede und behauptete im Gegentheil, daß es keine Kavallerie in der Welt gäbe, in welcher Offiziere und Mannschaft so gut miteinander harmoniren.

Das Unterhaus hielt heute eine kurze Mittagssitzung. In derselben wurden bie neuen Wahl-Ausschreiben für Lord Palmerston und Herbert beantragt, welche durch die veränderte Stellung des Ersteren im Ministerium und durch den Eintritt des Letzteren in das Kabinet nöthig geworden sind. Auf den Antrag des Kanzlers der Schatzkammer wurden alsdann 1,200,000 Pfund als ein Supplementar-Kredit für das Feldzeug-Amt bewilligt. Ehe die Bewilligung erfolgte, wurden von mehreren Seiten wieder Beschwerden laut über die schlechte Beschaffenheit der Hospitalverwaltung in Scutari und über den Zustand der Dinge vor Sebastopol. Insbesondere bestritten die Obersten Knox und Dunne nach direkten Briefen aus dem Lager die in einer früheren Sitzung gegebene Versicherung des Herrn Herbert, daß noch 30,000 Mann vorhanden seien, und behaupteten übereinstimmend, es seien nur noch 11,000 Mann unter den Waffen, und von diesen gehen 1000 allwöchentlich mit Tode ab. Wenn Sebastopol genommen werde, meinte Oberst Dunne, so werde es allein durch Französische Truppen geschehen. Der Kanzler der Schatzkammer und Sir W. Molesworth suchten die Regierung zu vertheidigen, mußten sich jedoch im Wesentlichen auf die einfache, unerwiesene Behauptung beschränken, daß die Schilderung übertrieben sei.

— Ueber die Englische Militärverfassung findet sich in der „Krzztg.“ Folgendes:

Ausschließlich der Colonial-Corps zählt die Britische Infanterie und Reiterei bei dem seit Jahren angenommenen Armee-Stande etwas mehr als tausend Unterlieutenants, Fähnriche, Cornets, deren Ersatz hauptsächlich auf zwei Wegen stattfindet.

1) Mittelst der neuerlich angenommenen Beförderung von Feldwebeln, Wachtmeistern, Sergeanten, die sich durch besonders gute Führung ausgezeichnet. Ihre Zahl vermögen wir nicht einmal durchschnittlich anzugeben, doch kann sie keinenfalls bedeutend sein, da die im Budget ausgeworfenen Equipirungs-Kosten derselben selten den Betrag von 2200 Lstr. überschreiten.

2) Durch die Zöglinge des Royal military college zu Sandhurst, welches für 118 Kadetten sowie 15 Offiziere eingerichtet ist, die ihre militärischen Kenntnisse vervollständigen wollen, und, beiläufig bemerkt, dem Staate gar nichts kostet. Bei dieser Anstalt befinden sich, außer dem militärischen Personal, 5 Professoren oder Lehrer der Mathematik, 2 der Fortifikation, 2 des Aufnehmens, 1 des militärischen, 1 des freien Handzeichnens, 3 der Französischen, 2 der Deutschen Sprache, 2 der Geschichte und Geographie, 1 Reitlehrer. Hiernach ist für den Unterricht gut gesorgt, wenn auch das Ganze einen etwas veralteten Anstrich trägt. — Allein von der wissenschaftlichen Bildung, welche ein junger Mann sich in der Militär-Schule aneignet, kann er als Fähnrich oder Cornet nur äußerst wenig anwenden. Seine Brauchbarkeit als solcher hängt von anderen Dingen ab: entweder muß er die Kenntniß des praktischen Dienstes schon besitzen oder möglichst schnell zu erlangen bemüht sein.

Darin, daß die Ansprüche an praktische Dienstübung des Englischen Subaltern so gering sind, liegt eines der größten Gebrechen des Heeres. Weder das Ausbilden der Mannschaft im Einzelnen, noch ihre Beaufsichtigung, noch Fürsorge hinsichtlich ihrer Bedürfnisse liegen dem Offizier ob; alle diese Dinge fallen in den Bereich der Sergeanten, und der Dienst jenes beginnt erst, sobald er den Degen zieht, um in das Bataillon einzutreten. Uebersieht ein Englischer Fähnrich die fast ununterbrochene und oft unangenehme Mühwaltung, welche der Deutsche Offizier, vom Kompagnie-Chef bis zum jüngsten Lieutenant, seinen Untergebenen widmet, er würde sich mit Entsetzen abwenden! Das liegt keinesweges an dem Stellenkaufe,*) sondern daran, daß jeder Engländer überhaupt eine Beschäftigung solcher Art als durchaus unpassend für den Gentleman betrachten möchte. —

Wahrscheinlich wegen des überaus großen Abganges an Offizieren ist Lord Raglan aufgefordert worden, alle der Beförderung würdigen Unteroffiziere seiner Armee dem Oberbefehlshaber des Britischen Heeres namhaft zu machen. Augenblicklich gewährt dies einige Abhülfe und hat auch in anderer Hinsicht sein Gutes, aber als allgemein und für alle Zeiten geltend ist die Maßregel am wenigsten in Großbritannien anwendbar. Hoffentlich werden die jetzt gemachten Erfahrungen von der Nothwendigkeit überzeugen, eine gründliche Aenderung der Vorschriften über den Dienstbetrieb eintreten zu lassen; wenn dergleichen erst befohlen ist, werden sich auch die jungen Gentlemen fügen. Für unüberwirdlich kann dagegen das Hauptübel des Englischen Heeres, die Werbung, gelten.

Rußland und Polen.

Warschau, den 9. Februar. Der Kaiser von Rußland hat dem Statthalter des Königreichs Polen, Fürsten Paskiewitsch, befohlen, die Ausfuhr von Branntwein und Spiritus nach Oesterreich zu verbieten. Demnach hat die Regierungs-Commission das Ausfuhr-Verbot öffentlich bekannt gemacht. (Tel. Dep. der Köln. Ztg.)

— Wie die „Fr. P.-Ztg.“ sich aus Berlin aus bester „Quelle“ berichten läßt, wäre von Petersburg aus der Rückmarsch aller derjenigen Russischen Regimenter, welche seit dem Herbst vorigen Jahres gegen die Galizische Grenze dirigirt worden waren, vom Kaiser von Rußland befohlen und fände in Folge dessen sogleich statt. Mit dieser Ordre hätte Kaiser Nikolaus den letzten Schritt auf der Bahn gethan, die er in Folge der Preußischen und Oesterr. „Sommation“ eingeschlagen.

Die „Nord. Biene“ schreibt: Der im Auslande lebende vormalige St. Petersburgische Juwelier, Preußischer Unterthan, Nicola, beseelt von Liebe und Dankbarkeit für Rußland, wo er geboren wurde, funfzig Jahre zubrachte und sich ein kleines Vermögen erwarb, das ihm jetzt bei zerrütteter Gesundheit einen anständigen Unterhalt gewährt, wandte sich an Ihre Majestät die Kaiserin mit der Bitte, ihm wie den Russischen Unterthanen zu erlauben, zum Besten unserer Krieger und der Wittwen und Waisen derselben, nach dem Ermessen Ihrer Majestät, die ihm gehörigen Brillantsachen opfern zu dürfen, die bei einem hiesigen Juwelier in Verwahrung lagen. Ihre Majestät die Kaiserin geruhten mit besonderem Wohlwollen die von dem Juwelier Nicola dargebrachte Spende anzunehmen, und die aus dem Verkaufe der gedachten Sachen mittelst Auktion erzielten 2785 Rubel S. J. Kais. Hoheiten den Großfürsten Nilolai und Michael Nikolajewitsch zu übergeben zur Vertheilung an die Verwundeten in der Krimm und an dir Familien derselben. Auf Vorstellung an Se. Majestät den Kaiser über dieses vom Ausländer Nicola gebrachte Opfer haben Se. Maj. der Kaiser, so wie auch J. Maj. die Kaiserin huldreichst befohlen, ihm für seine Darbringung das besondere Wohlwollen J. Kais. Majestäten zu erkennen zu geben.

Lokales und Provinzielles.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 10. Februar. Anklage wider den Wirth Anton Palka aus Klein-Siekierki wegen vorsätzlicher schwerer Mißhandlung eines Menschen. Am 23. Mai v. J. trieb der Dienstjunge Andreas Holysz mit Vieh durch das Dorf. Plötzlich lief der Angeklagte ihm nach und versetzte ihm mit einem fingerdicken Stocke einen Schlag über den Kopf, worauf Holysz niederfiel und nunmehr noch einige Schläge über den Rücken erhielt. Am dritten Tage darauf erkrankte Holysz und der Wundarzt Kleiber aus Kostrzyn fand eine Leber-Entzündung vor, welche nach seinem Gutachten durch Mißhandlung in der Lebergegend — solche hatte der Holysz dem Arzte gegenüber behauptet — entstanden war und eine länger als 20 tägige Krankheit und Arbeitsunfähigkeit zur Folge gehabt hat. Der Angeklagte räumte ein, dem Holysz, um ihn für eine seinem Sohne angeblich zugefügte Mißhandlung zu züchtigen, vorsätzlich einige Hiebe mit einem Stocke gegeben zu haben, bestreitet aber, daß derselbe in Folge dessen krank geworden sei. Zwei Zeugen bestätigen, daß Holysz von dem Angeklagten mit einem Stocke geschlagen worden und zur Erde gefallen sei. Ein Kausal-Zusammenhang jedoch zwischen der Mißhandlung und der zwei Tage später entdeckten Leber-Entzündung wurde von dem auf Antrag der Vertheidigung geladenen Kreis-Physikus Dr. Keßler in Zweifel gezogen, weil die unmittelbare Einwirkung einer äußeren Gewalt auf die Gegend der Leber durch die heutige Verhandlung nicht erwiesen und selbst nicht einmal von dem Damnifikaten behauptet worden war, außerdem auch der Fall auf den Erdboden nach Ansicht des Sachverständigen eine Leber-Entzündung nicht hat hervorbringen können, diese Ursache vielmehr eben so gut gastrischen Zuständen zugeschrieben werden könne. Bei dieser Sachlage ließ die Staatsanwaltschaft die Anklage wegen schwerer Mißhandlung fallen und beantragte nur das Schuldig wegen der eingestandenen leichten Mißhandlung. Auch der Vertheidiger ließ sich das Schuldig wegen leichter Mißhandlung gefallen. Die Geschwornen ließen sich jedoch durch das Zugeständniß des Angeklagten, den Holysz vorsätzlich mit einem Stocke geschlagen zu haben, nicht beirren, vielmehr lautete ihr Wahrspruch, daß der Angeklagte nicht schuldig sei, den Holysz mit einem Stocke vorsätzlich geschlagen zu haben, worauf der Angeklagte auch von der eingestandenen leichten Mißhandlung freigesprochen werden mußte.

Die zweite heute verhandelte Anklage war gegen die Knaben Johann Zielinski, welcher obwohl erst 17 Jahr alt, bereits zweimal wegen Diebstahls bestraft worden war, und Ludwig Grzeskowiak, gleichfalls erst 17 Jahr alt und einmal wegen Diebstahls bestraft, gerichtet und hatte einen durch Nachschlüssel verübten Diebstahl an einer alten Mütze und einem alten eisernen Topfe zum Gegenstande. Beide Angeklagte waren der That an sich geständig, bestritten aber den erschwerenden Umstand der Verübung des Diebstahls durch Nachschlüssel. Die Geschwornen nahmen auch diesen Umstand nicht für erwiesen an und ließen mildernde Umstände zu. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf den Zielinski zu sechsmonatlichem und den Grzeskowiak zu vierwöchentlichem Gefängniß nebst den Ehrenstrafen und Polizei-Aufsicht.

Posen, den 12. Februar. Nicht mit Unrecht wird von den Bewohnern unserer Stadt darüber Klage geführt, daß jetzt Abends keine Straßenlaternen brennen, dieser Uebelstand ist bei der vorhandenen Glätte um so empfindlicher, als man in der Dunkelheit nicht im Stande ist, die vielfachen Unebenheiten im Straßenpflaster zu sehen und sich vor dem Ausgleiten in Acht zu nehmen. Man rechnet auf schleunige Abhülfe.

Theater.

Für die Theaterfreunde dürfte nachstehende Notiz von Interesse sein.

*) Eine Einrichtung, die unter Britischem Gesichtspunkte Manches für sich hat; die gewöhnlichen Deklamationen dagegen zeugen nur von Mangel an genauerer Sachkenntniß. Uebrigens bestand die Sache früher auch in einigen Deutschen Armeen, namentlich in der Oesterreichischen, wo sie sogar (unter dem Mantel der sogenannten Conventionen) mindestens bis zum Jahre 1848 fortgedauert hat. (Krztg.)

Fräulein Göthe giebt im Laufe dieser Woche zu ihrem Benefiz die alte urkomische Fastnachtsposse: „Rochus Pumpernickel“, die unbegreiflicherweise seit vielen Jahren vom hiesigen Repertoir entfernt war. Es ist die Ausführung dieses „blühenden Unsinns“ mit der melodiösen dazu geschriebenen Musik den besten komischen Kräften unsrer Bühne anvertraut; so spielt Hr. Guthery den „Pumpernickel“, Hr. Reusche den „eingebildeten Kranken“; die Benefiziatin die Soubretten-Parthie; in die übrigen Hauptrollen theilen sich die Herren Förster, Hänsel ꝛc. Die Lachlustigen werden also vollständig ihre Rechnung dabei finden, möchte dies bei der Benefiziatin auch der Fall sein!! —

Angekommene Fremde.

Vom 11. Februar.

BAZAR. Partikulier Chełmski aus Sciborze; die Gutsbesitzer v. Gajewski aus Kosmowo und v. Radoński aus Ninino.

HOTEL DU NORD. Die Gutspächter Demel und v. Swiderski aus Młodasko; Probsteipächter Demel aus Tarnowo; die Gutsbesitzer v. Potworowski aus Gola, Geusichen aus Skabojzewo, Geusichen aus Szmelczyn und Nehring aus Kokodzejewo.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer Iffland aus Piotrowo und v. Radoński aus Kociałkowagórka.

HOTEL DE BERLIN. Gutsb. v. Blocijszewski aus Smogorzewo und Postbeamter Tietz aus Rawicz.

SCHLESISCHES HAUS. Orgelspieler Raffo aus Ne.

Vom 12. Februar.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Dieckmann, Krüger und Sartori aus Stettin, Abraham, Stein und Kroll aus Berlin, Ewert aus Wollgast, Koch aus Bremen und Hartmann aus Frankfurt a./O.; Major und Gutsbesitzer v. Treskow aus Chodowo, Gutsbesitzer v. Heber aus Grünheide und Architekt Altvater aus Breslau.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer v. Grabowski aus Koninko und v. Kurnatowski aus Pozarowo; Kreisrichter Müller aus Bromberg; Rechts-Anwalt Martini und Bürgermeister Mąke aus Grätz; die Kaufleute Asch aus Thorn, Mathäi, Sander und Brebeck aus Berlin.

HOTEL DE BAVIERE. Landschaftsrath von Łaszczynski aus Grabowo; Gouvernante Vandenberghe aus Kołaczkowo; Kaufmann Martini aus Chodziesen; die Gutsbesitzer v. Rychłowski aus Zimnawoda, v. Gorzeński aus Witaszyce und v. Mieczkowski aus Balęcino.

SCHWARZER ADLER. Bürgersfrau Smitkowska aus Santomyśl.

BAZAR. Gutspächterssohn Matecki aus Wojnowice; Gutsbesitzer v. Semkołowski aus Gowarzewo und Frau Gutsbesitzer v. Stablewska aus Zalesie.

HOTEL DU NORD. General-Bevollmächtigter v. Siedmiorogrodzki aus Neudorff; Wirthschafts-Beamter v. Głębocki aus Psarskie und Gutsbesitzer v. Moszczyński aus Jeziorki.

HOTEL DE PARIS. Lehrer Kokudzki aus Dembnica; die Gutsbesitzer v. Szeliski aus Orzeszkowo, v. Szeliski aus Michałowo, Iffland aus Łubowo, v. Dunin aus Lechlin und v. Baranowski aus Gwiazdowo.

HOTEL DE BERLIN. Gutsbesitzer v. Wolanski aus Biechowo; Oberförster Busse aus Jankowo; die Kaufleute Gellert und Koch aus Birnbaum.

EICHBORN'S HOTEL. Die Ackerbürger Hamann aus Gottschimmerbruch und Schwandt aus Neudessau; die Kaufleute Bruck aus Schmiegel, Jelenkiewicz und Hirschberg aus Gnesen.

EICHENER BORN. Kaufmann Dienstag aus Schrimm und Fräulein Witkowska aus Wreschen.

GOLDENES REH. Mühlenbauer Berber aus Emchen.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verbindungen. Hr. F. Döllen mit Frl. Marie Marx u. Hr. J. Neumann mit Frl. Rathenau in Berlin, Hr. Dr. Traube mit Frl. Bertha Moll in Ratibor, Hr. Dr. med. Thebesius mit Frl. R. Böhm in Goldberg, Hr. Pastor Krügell mit verw. Frau O. Treutmann geb. Schulz in Pommerswitz.

Todesfälle. Frau W. v. Klitzing geb. v. Klitzing zu Dieckow, Hr. Assistenzarzt Dr. Rodeck und Frau H. Chevallier geb. Krach in Berlin, Hr. ehem. Stadtrichter Padiera in Lubliniß, Hr. Partik. Maruschke, Hr. Cand. d. kathol. Theol. Bartilla und Frl. A. Janisch in Breslau, Hr. R. v. Hahn in Rawicz, Hr. Rektor Glombig in Groß-Strehlitz, Hr. Landesältester v. Götz in Hohenbocka, Frl. E. v. Gayl zu Stendal, Frau Buchdruckereibesitzer Landolt geb. Mauer in Hirschberg, verw. Frau Oberförster Böhm geb. v. Friedrich in Ossig, verw. Frau Kaufmann Galle geb. Großmann in Reichenbach, verw. Frau v. Kriegsheim geb. v. Herlell in Greifswald, eine Tochter des Hrn. Dr. med. Rosenthal und Hrn. Diac. Neugebauer in Ohlau.

Statt besonderer Anzeige.

Den gestern früh nach 3 Uhr im 51. Lebensjahre nach vielen und langen Leiden erfolgten sanften Tod meiner geliebten Frau, Emilie geb. Caspar, zeige ich in meinem und meiner fünf Kinder Namen tiefbetrübt an.

Posen, den 12. Februar 1855.

Friedrich Martin, Professor.

Bei ihrer Abreise nach Gumbinnen rufen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl zu!

Post-Sekretair Lucks und Frau.

Bekanntmachung.

Vom 12. d. Mts. ab wird

1) die Personenpost von Posen nach Nakel anstatt um 4½ Uhr früh erst um 5 Uhr früh,

und vom 15. d. Mts. ab

2) die erste Personenpost von Posen nach Frankfurt a./O. anstatt um 6 Uhr früh

schon um 5½ Uhr früh

von hier abgelassen werden.

Posen, den 10. Februar 1855.

Königl. Ober-Post-Direktion.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Großherzogthum Posen, Birnbaumer Kreises, zu Blesen unter Nr. 85. gelegene, im Hypothekenbuche Vol. II. pag. 545. eingetragene, der früher verwittweten, jetzt wieder verehelichten Schmiedemeister Werner, Beate geb. Böse, gehörige, aus einem Wohnhause mit Schmiedewerkstatt, nebst Hofraum, Stall und Küchelgarten am Parnisselflusse, bestehende Grundstück, abgeschätzt auf 890 Rthlr. 14 Sgr. 8 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein pro informatione in unserer Registratur einzusehenden gerichtlichen Taxe, soll

am 15. März 1855 Vormittags 11 Uhr

an unserer Gerichtsstelle zu Schwerin a./W. subhastirt werden.

Schwerin, den 29. November 1854.

Königliche Kreisgerichts-Kommission II.

Publicandum.

Die 7. Lehrerstelle an der hiesigen evangelischen Stadtschule, mit 150 Rthlr. Gehalt, ist vom 1. Mai c. ab zu besetzen. Die Bewerber müssen auch in der Polnischen Sprache unterrichten können. Die Qualifikations-Atteste sind an den Vorsitzenden des Schulvorstandes, Salarien-Kassen-Rendanten Herrmann, bis 1. März c. franko einzusenden.

Pleschen, den 8. Februar 1855.

Der Schul-Vorstand.

Die bei dem **Heiraths-Ausstattungs-Verein in Spandau** Betheiligten benachrichtige ich hierdurch, daß Quittungen und Gelder für die 1. Rate eingetroffen sind.

Posen, den 12. Februar 1855.

Ferdinand Stephan, Comptoir gr. Gerberstraße Nr. 32.

In unserem Wechselgeschäfte ist die Stelle eines Lehrlings vakant und kann sofort besetzt werden.

M. & H. Mamroth.

Ein elternloser Knabe, 11—14 Jahr alt, kann bei mir sofort als Laufbursche auf mehrere Jahre ein Unterkommen finden.

Fr. Barleben, kl. Gerberstr. 106.

Eine Deutsche Familie auf dem Lande in Westpreußen sucht zum 1. April c. eine Erzieherin für 5 Mädchen von 7—13 Jahren, mit einem Gehalt von 200 Rthlr. Näheres in der Expedition der Posener Zeitung.

Posener Markt-Bericht vom 12. Februar.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	3	7	9	3	15	—
Mittel-Weizen	2	17	6	3	2	6
Ordinairer Weizen	1	25	—	2	12	6
Roggen, schwerer Sorte	2	6	8	2	11	—
Roggen, leichtere Sorte	2	—	—	2	4	5
Große Gerste	1	25	—	1	27	6
Kleine Gerste	1	10	—	1	25	—
Hafer	1	1	—	1	5	—
Kocherbsen	2	4	5	2	6	8
Futtererbsen	2	—	—	2	2	6
Buchweizen	1	20	—	1	25	9
Kartoffeln	—	27	—	1	—	—
Butter, ein Faß zu 8 Pfd.	2	5	—	2	15	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	25	—	—	27	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	6	—	—	6	15	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	15	—	—	15	5	—
Spiritus: am 10. Februar } die Tonne von 120 Ort. à 80 % Tr.	24	10	—	24	20	—
„ 12. „	24	—	—	24	15	—

Die Markt-Kommission.

Wollbericht.

Breslau, den 9. Februar. Wir hatten es wiederum in dieser Woche sehr lebhaft im Wollgeschäfte, da wir nicht nur Sächsische Kenner, sondern auch Rheinländische Fabrikanten und Oesterreichische Großhändler im Markte hatten.

Diesmal waren es besonders die feineren Russischen und Polnischen Wollen, die man suchte, und wurde dafür 60—68 Rt., für eine feine Post sogar über 70 Rt. bezahlt. Eine ausgezeichnete hochfeine Polnische Wolle holte über 80 Rt., und mittelfeine dergleichen 64 Rt. Außerdem wurde für eine namhafte Post geringer Russischer Kammwolle in den Fünfziger Thalern bewilligt, für Lammwollen gewährte man nach Qualität von 63—80 Rt., und für Schweißwollen von 48—60 Rt.

Im Ganzen sind 1300 Ctr. aus dem Markte genommen worden.

Das Contrahiren wird nach wie vor zu erhöhten Preisen fortgesetzt. (Landw. Handlbl.)

Telegraphische Correspondenz für Fonds-Course.

Paris, Sonnabend den 10. Februar, Nachm. 3 Uhr. Die Börse eröffnete durch cirkulirende Gerüchte in ungünstiger Stimmung. Die 3 %, welche zu 67, 45 begann, sank auf 67, 15, erholte sich gegen Ende der Börse auf 67, 35 und schloss in träger Haltung zur Notiz. Consols von Mittags 12 Uhr und von Mittags 1 Uhr waren gleichmässig 91⅜ eingetroffen.

Schluss-Course. 3 % Rente 67, 30. 4½ % Rente 95, 70. 3 % Spanier 31. 1 % Spanier —. Silberanleihe 81½.

Paris, Sonntag den 11. Februar. Auf den Boulevards träge Haltung und geringes Geschäft. Die 3 % wurde zu 67, 15 gehandelt und schloss zu 67, 20.

London, Sonnabend den 10. Februar, Nachmittags 5 Uhr 30 Minuten. Börse geschäftslos.

Schluss-Course. Consols 91¼. 1 % Spanier 17⅝. Mexikaner 20⅞. Sardinier 85. 5 % Russen 100. 4½ % Russen 88½.

Liverpool, Sonnabend den 10. Februar. Baumwolle: 6000 Ballen Umsatz. Preise gegen gestern unverändert.

Wasserstand der Warthe:

Posen . . . am 11. Februar Vm. 10 Uhr 10 Fuß 10 Zoll,
„ 12. Februar „ „ 10 „ 10 „

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.